

Auf die Beschwerde von parteiamtlichen Stellen über den Kritiker Schneider wird er alsbald versetzt. Und noch schlimmer: Die Kirchenbehörde bittet die Gestapo um Material über Schneider, damit sie – die Kirche! – etwas gegen diesen Pfarrer unternehmen kann; „sie forderte die Gestapo indirekt auf, Schneider auf unübersehbare Zeit in Buchenwald zu belassen, um seine Versetzung in den Wartestand besser begründen zu können“ (S. 274). Diese Kirche – man muß es so hart sagen – trägt mit Schuld am Tod von Paul Schneider.

Man liest das Buch mit Spannung, gerade weil es in die Einzelheiten geht (und viele Gesprächsnotizen von Margarete Schneider mit einfließen, die den Weg ihres Mannes vom Anfang bis zum Ende mitgegangen ist). Man liest es mit Zorn über eine solche Provinzialkirchenleitung (aus der nach dem Krieg Leute in die neue Leitung übernommen wurden!). Und man liest es mit Dankbarkeit darüber, daß es Zeugen Jesu Christi gab, die geradeaus gingen, als andere in die Seitenstraßen auswichen. Ein Dank an den Verfasser (Dissertation Heidelberg 1992).

*Enno Obendiek*

#### FORSCHUNGEN ZUR ALTEN KIRCHE

*Anne Jensen*, Gottes selbstbewußte Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum? Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992. 508 Seiten. Geb. DM 68,-.

In den spannungsvollen ökumenischen Auseinandersetzungen über die Gemeinschaft von Männern und Frauen in der Kirche, deren Kontroverspunkte in jüngster Zeit durch die Zulassung von Frauen zum Priesteramt in der anglikanischen Kirche noch einmal deutlich zutage traten, sind fundierte Argumente

mehr denn je gefragt. Besonderes Gewicht besitzt dabei die „Ursprungsfrage“ nach der Entstehung der einseitig männlich geprägten kirchlichen Amtsstrukturen, die das Bild von Katholizismus, Orthodoxie, Anglikanismus und Protestantismus bis heute in unterschiedlichen Graduierungen bestimmen. In einem außerordentlich kenntnis- und materialreichen Überblick zur kirchengeschichtlichen Entwicklung der ersten vier Jahrhunderte zeigt Anne Jensen auf, daß das Amtsverständnis keineswegs von Anfang an exklusiv männlich definiert, sondern zunächst plural, offen und umstritten war.

Noch für lange Zeit lebte das egalitäre Ethos jesuanischer Verkündigung und Praxis in vielfältigen Formen „gleichgestellter“ Autoritätsstrukturen fort. Das betrifft namentlich die charismatische Autorität von Martyrerinnen (Blandia, Perpetua, Felicitas), die wie die Prophetinnen (Priska und Maximilla) ohne Ordination dem höchsten Rang des Klerus zugerechnet wurden. Die Gestalten dieser Frauen, denen noch Lehrerinnen wie die Gnostikerin Philumene zur Seite zu stellen sind, werden in eindrucklichen „Nahaufnahmen“ lebendig.

Aktuelle Brisanz besonders für den katholischen Diskussionszusammenhang gewinnt dabei die Untersuchung zur Christus-Repräsentanz: Die Zeugnisse einer Identifikation von Martyrerinnen mit dem gekreuzigten/siegenden Christus bzw. die Vision Priskas von einem „weiblichen Christus“ machen deutlich, daß im Kontext von Martyrium und Prophetie die Gestalt Jesu Christi nach Gal 3,28 als „universal“, d. h. die konkrete Geschlechtszugehörigkeit transzendierend gedacht werden konnte. „Die höchsten »Repräsentanten« Christi waren damals nicht Priester und Bischöfe, sondern Martyrerinnen und Martyrer. Nicht die Eucharistiefeier war

der heiligste Ort der »realen Präsenz«, sondern die Arena, in der das Glaubenszeugnis in einem Kampf auf Leben und Tod besiegelt wurde.“ (253) Damit erfährt das Argument, daß nur ein Mann den männlichen Christus repräsentieren und insofern zum Priesteramt zugelassen werden kann, eine gewichtige Infragestellung.

Für die Autorin war es historisch nicht zwingend, daß im Zuge einer (notwendigen) Institutionalisierung der Kirche zusammen mit der charismatischen Autorität auch diese vitale Gleichstellungsdynamik blockiert und zunehmend marginalisiert bzw. verketzert wurde. Diesen Prozeß in seinen Grobkonturen versucht Anne Jensen einleitend durch eine vergleichende Analyse der Kirchengeschichtsschreiber Euseb, Sokrates, Sozomenos und Theodoret nachzuzeichnen. Im Übergang zur Reichskirche bildeten sich nicht in einer neuen Synthese geschwisterliche, sondern statt dessen hierarchisch-episcopale Amtsstrukturen heraus, die auch eine Geschlechterhierarchie implizierten. (Inwieweit dabei der Außendruck des Römischen Reiches und die „konstantinische Wende“ eine Rolle spielten, bleibt allerdings, wie politische und sozialgeschichtliche Erwägungen generell, weitgehend außerhalb des Blickfeldes. Auch der Verzicht auf den Begriff „Patriarchat“ als Analyse- und Deutungskategorie erscheint nicht recht einsichtig.)

Eine ambivalente Rolle spielte der durch liturgische Lehr- und sozialfürsorgenerische Aufgaben bestimmte Diakonat, der in der Ostkirche bis ins Mittelalter praktiziert wurde und auch Frauen den Zugang zum (niederen) ordinierten Klerus und zu selbständiger öffentlicher Tätigkeit öffnete. Wenn dabei aus den Quellen eine zunehmende Tendenz zur restriktiven Reglementierung dieses Amtes ablesbar ist (Zölibatsforderung, Einschränkung des Wirkungskreises auf

Frauen und auf Armenfürsorge), dann erlaubt dies den Rückschluß auf eine in der Realität weitaus aktivere und liberalere Praxis weiblicher Amtstätigkeit (Witwen!) in der Gemeinde, die durch den weiblichen Diakonat kanalisiert und domestiziert werden sollte.

Indem sie die Texte auf diese Weise „gegen den Strich liest“, leistet die Verfasserin einen substantiellen Beitrag zur historischen Rekonstruktion weiblicher Lebensrealitäten im Rahmen der Frauengeschichtsforschung. Mosaiksteinchenartig erschließt sich ein überraschend breitflächiges Spektrum unterschiedlichster Lebens- und Handlungsmuster mit differenzierten Spannungsfeldern und Bruchlinien zwischen ledigen und verheirateten, orthodoxen und heterodoxen, ordinierten und nicht-ordinierten, charismatischen und „institutionellen“, herausgehobenen und „Normal“-Christinnen.

Als umfassendes Kompendium frühchristlicher Frauengeschichte ermöglicht das Buch nicht nur einen neuen Blick auf die Kirchengeschichte, sondern bedeutet, jenseits aller konfessionellen Festschreibungen, eine ebenso engagierte wie sachliche Herausforderung für alle am ökumenischen Dialog beteiligten Kirchen.

*Brigitte Kahl*

*Manfred Lochbrunner*, Über das Priestertum. Historische und systematische Untersuchung zum Priesterbild des Johannes Chrysostomos (= Hereditas 5). Verlag Norbert M. Borengässer, Alfter 1993. 386 Seiten. DM 78,-.

„Tornate all' antico e sarà un progresso! – Kehrt zum Alten zurück, und es wird einen Fortschritt geben.“ Dieses Motto aus einem Brief von Giuseppe Verdi stellt der Verf. seiner Habilitationsschrift für das Fach Praktische Theologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Univer-